

Am Rand des Nervenzusammenbruchs

Die Auflösung der offenen Szene vor 30 Jahren markiert eine Wende in der städtischen Drogenpolitik.

Reto Voneschen

Ab und zu ist die Drogenszene den Medien in St. Gallen bis heute eine Meldung wert. Berichtet wird meist nüchtern und distanziert. Aktuell beschäftigt das Entstehen neuer offener Szenen in Städten wie Genf oder Chur. In St. Gallen tauchten 2017 gebrauchte Spritzen auf einem Kinderspielplatz im Linsebühl auf, 2019 gab's aus dem Museumsquartier Kritik an Drogenkriminalität im Stadtpark. Beides löste Diskussionen aus. Sie waren heftig, aber nur kurz. Von Mitte der 1980er- bis Ende der 1990er-Jahre war das anders: Illegale Drogen waren ein Dauerthema.

Der Streit über illegale Drogen, über Dealer, über offene Szenen und über die Verelendung jener, die «auf der Gasse» gelandet waren, war allgegenwärtig und blockierte zeitweise gar den Politikbetrieb. Die Probleme mit der offenen Szene schienen unlösbar. Die «Drogenhöhle» (wie Medien schrieben) löste lange und emotionale Kontroversen aus. Jene, die absolute Suchtfreiheit postulierten, prallten mit jenen zusammen, die die Sucht als Krankheit sahen und den Betroffenen helfen wollten. Die Räumung der offenen Drogenszene auf dem Schellenacker am 2. November 1993 markiert den Wendepunkt dieses Kapitels der St. Galler Stadtgeschichte.

Rebellion gegen gesellschaftliche Enge

Auch in St. Gallen fasste in den späten 1960er- und frühen 1970er-Jahre die Gegenkultur zur bürgerlichen Leistungs- und Konsumgesellschaft Fuss. Drogen wie Cannabis oder LSD und ab Mitte der 1970er-Jahre auch Heroin und Kokain gehörten für einen kleinen Teil der Jugend zur Rebellion gegen Spiessbürgertum und gesellschaftliche Enge. Schon 1970 stellten die Kantonsbehörden fest, dass «die Rauschgiftwelle» St. Gallen erreicht habe.

Die Reaktion auf den illegalen Drogenkonsum waren damals in erster Linie repressiv. Ideal von Politik, Behörden und Grossteil der Bevölkerung war



In der offenen Drogenszene auf dem St. Galler Schellenacker verkehrten 1991 bis 1993 täglich bis zu 500 Drogenabhängige. Auch die hygienische und medizinische Situation war im Urteil von Fachleuten «mensenunwürdig». Bild: Stadtarchive St. Gallen/Sammlung Künzler und Kühne

die Abstinenz von illegalen Substanzen. Wer Drogen nahm, galt als kriminell. In Zürich tauchte Heroin 1972 auf; in St. Gallen gab es da noch keine offene Heroinszene. Konsumiert wurde vor allem privat. Mit den Jugendunruhen spitzte sich das Problem ab 1980 zu.

Ängste und Vorurteile gegen Süchtige

1980 wurde geschätzt, dass es im Kanton St. Gallen 800 bis 1000 Heroinabhängige gab. Im Laufe der 1980er-Jahre spitzte sich die Situation zu: Auf der einen Seite wuchs die Szene und wurde in der Öffentlichkeit immer sichtbarer. Auf der anderen Seite versuchten die Behörden, ihr mit immer härteren Massnahmen Herr zu werden. Was zu einem Katz-und-Maus-Spiel von Polizei und Süchtigen auch in der St. Galler Innenstadt führte. Die Politik schaute dem Treiben vorerst nur zu.

Am Ideal der Abstinenz wurde in den frühen 1980er-Jahren nicht gerüttelt. Dies obwohl offensichtlich war, dass Repression allein das Problem nicht lösen konnte, sondern das Elend nur verschärfte. Das Auftreten von Aids veränderte die Situation vollständig; die Politik musste handeln. 1978 hatte der Kanton fünf mit dem HI-Virus Infizierte gezählt, 1985 waren es 1400. So betraf die Drogenematik plötzlich nicht mehr nur Abhängige. Für alle bestand die Möglichkeit, sich anzustecken; das löste in der Bevölkerung Ängste und Vorurteile gegen Süchtige aus. Von 1989 bis 1994 stand das «Drogenproblem» an der Spitze des Sorgenbarometers der Schweizer Bevölkerung.

In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre nahm sich eine «Zweckgemeinschaft» aus Medizin, Sozialarbeit, Politik, Kirche und Angehörigen sowie Polizei und Justiz des Heroin-

problems in St. Gallen an. Zu den ersten Massnahmen gehörte die Abgabe von sauberen Spritzen in einem Bus. Ab 1987 kam die Gassenküche als warmer Winteraufenthaltsort für Randständige dazu: Zuerst war sie in einem Zirkuswagen hinter dem Waaghaus und auf dem Spelteriniplatz, später in Abbruchhäusern und seit 2001 ist sie im Hotel Walfisch im Linsebühl untergebracht.

Der «Hecht» verändert alles

St. Galler Drogenkonsumierenden hatten schon 1977 ohne viel Erfolg auf ihre Probleme aufmerksam gemacht. Gefordert wurde unter anderem die Entkriminalisierung von Süchtigen. Endlich Bewegung ins Thema brachte an der Jahreswende 1988/89 die Besetzung des leerstehenden Hotel Hecht am Bohl. Der damalige St. Galler Stadtrat und Polizeivorstand Peter Scho-

rer (FDP) sieht darin im Rückblick die eigentliche Initialzündung zur Neuorientierung der Staatsanktgaller Drogenpolitik.

Der erste Anlauf erwies sich als Fehlstart: 1989 wurde im Abbruchhaus Unterer Graben 55 ein Fixerraum in Betrieb genommen. Das Umfeld des «Bienenhüsl» entwickelte sich rasch zu einem rechtsfreien Raum, in dem gedealt und für alle sichtbar harte Drogen konsumiert wurden. Das rief Kritiker aus Stadtpolitik und Bevölkerung auf den Plan. In einer Referendumsabstimmung wurde am 3. März 1991 der Kredit für einen definitiven Fixerraum an der Steinachstrasse 43 knapp abgelehnt.

Daraufhin schloss die Stadt das «Bienenhüsl», was zur Verlagerung der offenen Drogenszene unters Waaghaus führte. Von dort wanderte sie zuerst in den Stadtpark, um dann von den Behörden auf den Schellenacker, eine Freifläche zwischen

Olma-Areal und Kantonsspital, abgeschoben zu werden. Dort hielten sich pro Tag gleichzeitig 20 bis 100 Personen auf, über den Tag verteilt kamen bis zu 500 Personen hierhin. Einzelne Obdachlose lebten in Holzhütten auf den Platz. Die Zustände seien nicht menschenwürdig, die Szene verelende sichtlich, kritisierten Fachleute.

3. November 1993: Die offene Szene wird geräumt

Schon 1990 hatten Stadt, Kanton, Kirchgemeinden und andere die Stiftung Hilfe für Drogenabhängige (seit 1998 Stiftung Suchthilfe) gegründet. Diese hatte hinter dem Pilotprojekt des «Bienenhüsl» gestanden. Nach dessen Aus waren neue Lösungen gefragt. Sie wurden mit einem Drogenkonzept gefunden, das auf vier Säulen basierte: Neben Prävention, Therapie und Repression sollte neu auch Überlebenshilfe angeboten werden. Am 2. November 1993 wurde im Rahmen dieser Neuausrichtung die offene Szene im Schellenacker durch die Polizei geräumt.

Im «Treff 68» an der Leonhardsbrücke wurde provisorisch eine Stelle für die Methadonabgabe installiert. Sie wurde 1994 definitiv als Medizinisch-Soziale Hilfsstelle (MSH) 1 an der Rorschacher Strasse beim Singenberg untergebracht. 1995 folgte die kontrollierte Heroinabgabe in der MSH2 am Blumenbergplatz. Diese Institutionen entspannten die Situation sehr rasch. Sie sind bis heute tätig und eine Erfolgsgeschichte.

Für die Betroffenen machte das neue Drogenkonzept, das als «St. Galler Weg» bekannt wurde, die Situation erträglicher: Beschaffungsstress und Verfolgung durch die Polizei fielen weitgehend weg, die Situation verbesserte sich hygienisch und gesundheitlich. Für die Bevölkerung entfielen die negativen Randerscheinungen der offenen Szene. Das Suchtproblem sei so zwar nicht grundsätzlich gelöst, sondern im Stadtbild nur nicht mehr sichtbar, aber man könne mit der Situation leben, zieht sogar ein ehemaliger Gegner des Fixerraums im «Bienenhüsl» heute Bilanz.



Im «Bienenhüsl» am Unterer Graben 55 von 1989 bis 1991 der St. Galler Fixerraum untergebracht. Rund ums Haus gab's rasch eine offene Drogenszene. Bild: Stadtarchive St. Gallen/Stadtpolizei St. Gallen



Nach der Schliessung des «Bienenhüsl» verlagerte sich die Drogenszene in den Stadtpark. Dort wurden für alle sichtbar harte Drogen konsumiert. Im Bild wird Heroin gespritzt. Bild: Stadtarchive St. Gallen/Regina Kühne